

**Philomen Schönhagen: Unparteilichkeit im Journalismus.
Tradition einer Qualitätsnorm**

Tübingen: Niemeyer 1998 (Medien in Forschung + Unterricht, Bd. 46),
332 S., ISBN 3-484-34046-0, DM 148,-

Eine parteigebundene bzw. parteinahe Presse gilt für die deutsche Mediengeschichte als prägend. Dem deutschen Journalismus wird im Vergleich zum amerikanischen oft nachgesagt, es fehle ihm eine Tradition, die ihn auf Neutralität verpflichte. Phil-

omen Schönhagen gelingt es in ihrer historisch-hermeneutischen Studie, diese Sichtweise erheblich zu differenzieren. Bereits Ende des 16. Jahrhunderts hätten die Herausgeber von Meßrelationen den Anspruch einer unparteiischen Berichterstattung erhoben. Die Autorin verfolgt die Entwicklung und Umsetzung dieser „Qualitätsnorm“ in deutschen Heimatzeitungen des 18. und 19. Jahrhunderts.

Ausgangspunkt ist eine idealtypische Unterscheidung von Publizist und Journalist. Während sich erstere an einem Partikularinteresse orientierten und auf die öffentliche Meinung Einfluß nehmen wollten, würden Journalisten Nachrichten nach dem Grundsatz der Unparteilichkeit verarbeiten (S.20). Die Autorin räumt ein, daß Publizisten ebenfalls wichtige Beiträge für die öffentliche Kommunikation leisten. Ihr Interesse gilt indes der Herausbildung eines unparteiischen Journalismus. Anhand von Fallstudien zu drei westfälischen Heimatzeitungen sowie Sekundäranalysen schon vorliegender Arbeiten wird die Norm der Unparteilichkeit konkretisiert und systematisch untersucht.

Neben der Prüfung von Quellen auf ihre Glaubwürdigkeit und einer getreuen Vermittlung der Mitteilungen hätten die frühen Zeitungsmacher unter Unparteilichkeit auch die Trennung von Berichterstattung und Kommentar sowie eine neutrale Grundhaltung des Journalisten verstanden. Nach dem Prinzip *audiat et altera pars* sei Offenheit für alle Seiten und Standpunkte in der Gesellschaft postuliert worden. Nach Schönhagen war es vor allem das ökonomische Interesse, eine breite Leserschaft zu erreichen, das die Zeitungsmacher zu einem unparteiischen Nachrichtenjournalismus bewog. Die Rolle der Zensur erscheint hingegen ambivalent, weil sie den Verzicht auf redaktionelle Stellungnahmen ebenfalls befördert haben mag, doch zugleich einer Offenheit der Presse als Forum für kritische Positionen klare Grenzen setzte.

In den Heimatzeitungen des 18. und 19. Jahrhunderts, die maßgeblich von Beiträgen ihrer Leser gespeist wurden, hätten Journalisten eine moderierende Rolle übernommen. Freilich gab es auch Publizisten, die versuchten, direkten Einfluß auf die Meinungsbildung zu nehmen. In einer Analyse des *Westfälischen Anzeiger* Arnold Mallinckrodt zeigt die Autorin, wie der aufklärerische Anspruch des Herausgebers mit der Norm der Unparteilichkeit in Konflikt geriet und publizistische Ambitionen das journalistische Selbstverständnis überlagerten. Demgegenüber sei das Konzept unparteilicher Vermittlung beispielsweise beim *Dortmunder Wochenblatt* uneingeschränkt befolgt worden.

Die Darstellung zeigt, daß sich journalistische Unparteilichkeit als Qualitätsnorm auf eine spannungsreiche, aber lange Tradition gründet. In einem theoretischen Schlußteil diskutiert Schönhagen Implikationen der historischen Befunde für die heutige Debatte um journalistische Objektivität. Sie schließt dabei an die 'Münchener Schule' an, wie sie u. a. Hans Wagner vertritt, dessen Einfluß auf die Studie immer wieder durchscheint. Journalisten werden als Anwälte der gesellschaftlichen Kommunikation betrachtet, die Informationen und Standpunkte unparteiisch vermitteln (sollen). Dafür ließe sich an die von Schönhagen freigelegte Tra-

dition anknüpfen: „Während journalistische Objektivität heute vor allem als erkenntnistheoretisches Problem, bezogen auf das Verhältnis des Journalisten zur Realität, angesehen und diskutiert wird, wurde früher die Unparteilichkeitsmaxime auf das Verhältnis des Journalisten zu Äußerungen und Ansichten *anderer über die Realität* bezogen, also nicht als Problem der Erkenntnis, sondern der *Vermittlung* begriffen.“ (S.254)

Allerdings ist auch der Anspruch einer getreuen Vermittlung nicht nur aus einer von Schönhagen abgelehnten konstruktivistischen Perspektive problematisch. So geht zum Beispiel investigativer Journalismus deutlich über Vermittlungsleistungen hinaus, ohne sich jedoch zwangsläufig als parteiisch begreifen zu müssen. Doch solche Einwände schmälern keinesfalls die Leistungen von Schönhagens historischer Analyse.

Tanjev Schultz (Berlin)